

nicht auf. Ein verständlicher deutscher Name, wie „Stachelrindenpilz“, kann ihm dagegen zum Kennenlernen eine Hilfe sein.

Ein weiteres Argument für die Anwendung deutscher Namen ist das Nomenklatur-Karussell bei den wissenschaftlichen Namen. Glaubte man früher, daß die deutschen Namen wegen möglicher Mehrdeutigkeit unzuverlässig seien, so gilt das heute eher für die vielen, mitunter auch fragwürdigen Synonyma der lateinischen Namen. Neuerdings kommt mir sogar die Amtssprache zu Hilfe. Es gibt inzwischen Landratsämter, die beispielsweise für die Erstellung von Roten Listen neben den wissenschaftlichen immer auch deutsche Namen anfordern.

Mykologen und Pilzkenner publizieren immer wieder neue Arten, Varietäten oder Formen, auch in den deutschsprachigen Zeitschriften. Leider versäumen sie hier meistens, charakteristische Merkmale ihres Taxons auch in einen deutschen Namen umzusetzen, was dann später für Außenstehende bedeutend schwieriger ist. Ich plädiere also dafür, dies nicht zu vergessen. Wer neue Namen vorschlägt und damit auch meist in die Literatur einführt, sollte sich jedoch die Mühe machen, in alten Pilzbüchern, wie GRAMBERG, RICKEN, MICHAEL u. a., nachzuschauen, um sich dort Anregungen zu holen. Es bleiben eben doch zwei Paar Stiefel, ein Taxon zu kreieren und es richtig zu benennen. Letzteres erfordert nämlich Sprachgefühl, und das geht leider der modernen Massengesellschaft mit ihren oft banalen Termini immer mehr verloren.

Welchen Sinn hat ein Name?

Namen sind Bezeichnungen für Einzelwesen, die man dadurch aus der Menge von vielen abgrenzen will, Namen individualisieren also und ergeben so auch die Möglichkeit der Identifikation. Oder sind Namen doch nur „Schall und Rauch“? Ich meine, das wäre schade.

Literaturangaben

SCHREIBER-STAAB (1920) – Pilz- und Kräuterfreund (Puk) 4: 70–71

WESEMÜLLER (1933) – Schweizer Zeitschrift für Pilzkunde (SZP) 11: 160–161

BENEDIX (1959) – Zeitschrift für Pilzkunde (ZfP) 25: 14–20

Klaus MÜLLER in MICHAEL-HENNIG-KREISEL (1987) – Handbuch für Pilzfreunde 3: 25–37

Hinweis

Im „Abbildungsverzeichnis der mitteleuropäischen Großpilze“ (Herausgeber APS, Vertrieb Schwarzwälder Pilzlehrschau Hornberg) sind durchgehend auch deutsche Pilznamen genannt. Für allgemeine Hinweise und Verbesserungsvorschläge für die oft noch ungenutzten Namen sind die Autoren sehr dankbar.

Ade – du mein schönster Wald

Er war ein Wunder, mein kleiner Zedern-Fichtenwald in Spanien, eine Kostbarkeit. Wenn ich an etwas sehr Schönes denken wollte, dann dachte ich an ihn: voller Pilze auf Schritt und Tritt, hunderte von flockenstielligen Hexenpilzen auf engstem Raum, dicht bei dicht der prächtige Zedern-Haarschleierling (*C. herculeus*), so weit das Auge reichte immer wieder neue Arten; Überraschungen, wohin man sich auch wendete. Von diesem Wald war ich so begeistert, daß ich im Vorspann meines Buches „1200 Pilze“ ein Foto davon brachte. Alle in diesem Buch enthaltenen Pilze aus Zedern-Fichtenwald stammen von dort.

Ich liebte diesen Wald, wenn man einen Wald lieben kann, aber es war mir auch klar, daß er eines Tages abgeholzt werden würde, denn es war eine Anpflanzung für Nutzholz auf einer Privatparzelle. Ich dachte mit Trauer daran und hegte ganz im Geheimen den Wunschgedanken, man könnte ihn vielleicht vergessen. Aber es kam dann viel schlimmer.

Auf der diesjährigen Pilzreise ließ ich ihn mir für einen Sonntag. Es sollte ein besonderes Erlebnis werden, so etwa wie ein Kirchgang, denn für mich war er schon ein Heiligtum, dieser traumhafte Pilzwald. Auf der Fahrt war ich voller Vorfreude, dachte an all die Pilze, die ich in vielen Jahren dort gefunden hatte, erinnerte mich der Arten, die im vergangenen Jahr neu dazu gekommen waren und hoffte, auch heute wieder auf etwas Ungewöhnliches zu stoßen.

Ich parkte am üblichen Platz und ging das letzte Stück zu Fuß.

Beim Näherkommen sah ich, daß am Waldrand von Baum zu Baum ein weißes Plastikband gezogen worden war, und dann entdeckte ich einige, nein viele Soldaten in Tarnanzügen, mit Kampfhelmen und jeder mit einer Schnellfeuerwaffe ausgerüstet. Ich dachte, mich trifft der Schlag. Ausgerechnet hier Manöver! Das durfte doch nicht wahr sein.

Ich stand wie gebannt. Aber nicht lange, denn auf einen kurzen Befehl wurde mit wüster Knallerei das Feuer eröffnet. Ich sah sogar die Kugeln fliegen, und sie schossen aufeinander.

Einer schrie auf und faßte sich an den Kopf. Ein anderer half ihm auf und brachte ihn aus der Gefahrenzone, wo man ihm schnell den Helm abnahm. Welch neuer Schreck! Ein hübsches Mädchengesicht kam darunter zum Vorschein, allerdings mit einer an der Schläfe pflaumengroß hervorwachsenden Beule. Ich näherte mich und fragte, was hier eigentlich los sei, das wäre doch ein so wundervoller Pilzwald. „Das ist ja der Scheiß“, beklagte sich der „Sanitäter“ (wörtlich), „man weiß nicht, wo man hintreten soll vor lauter Pilzen, und wenn man nicht aufpaßt, rutscht man darauf aus und fällt in den Matsch“. Zaghaft begann ich noch einmal: „Aber das ist doch mein Wald, wo ich . . .“ – „Hier können Sie jetzt nicht mehr rein“, sagte forsch das beschädigte Mädchen, „wir schießen zwar nur mit imitierten Waffen, aber es ist trotzdem gefährlich. Das ist hier ein Übungsplatz für Überlebenstraining“.

Langsam und unendlich traurig trottete ich zum Auto zurück. Dort saß ich lange mit dem Kopf auf das Lenkrad gebettet und dachte an all die zerstörte Schönheit dieses ganz besonderen Waldes, an den Verlust der vielen interessanten Pilze und der weiteren möglichen Arten in den kommenden Jahren. Ohne triftigen Grund. Oder war der Grund vielleicht triftig? Als ich bis hierhin vorangedacht hatte, wurde ich mir plötzlich meiner tiefgreifend falschen Vorstellung von einem Überlebenstraining bewußt: Ich hatte immer geglaubt, dazu gehören Übungen für das Überleben unter extremen Umständen, z. B., ungeschützt in der freien Landschaft mit Ernährung aus Wald und Flüssen, Kenntnisse über Unfallbehandlung und Selbsthilfe bei Krankheiten, Übungen zur Beeinflussung der Psyche, auf daß auch sie der Gefahr gewachsen sei, und überhaupt eine gewisse Intelligenz, um in jedem möglichen Falle eine Überlebenschance zu haben. Welch ein Irrtum! Jetzt war ich in Kurzform darüber aufgeklärt worden, daß man auch dazu nichts weiter braucht als den Zeigefinger und ein Schnellfeuergewehr – und meinen schönsten Wald. Ein bißchen tat mir auch das hübsche junge Mädchen leid: Mit einem Loch in der Schläfe hätte es keine große Überlebenschance.

Rose Marie Dähncke, La Palma

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [30 2 1994](#)

Autor(en)/Author(s): Dähncke Rose Marie

Artikel/Article: [Ade - du mein schönster Wald 59-60](#)